

Stammheim. Kr. Calw. Südwürttemberg/Hohenzollern. Ehemalige Wasserburg „Schlöble“

Von Dietrich Lutz, Stuttgart

Durch den Plan, im Gelände der ehemaligen Wasserburg „Schlössle“ an der Stelle einer Scheune einen Neubau zu errichten, wurde die Untersuchung notwendig, die von September bis Dezember 1968 und April bis Juni 1969 stattfand, wobei die Südwestecke der Anlage ausgegraben wurde.

Das Schlöble liegt im Tal des Schlittenbaches, der hier etwa von Nord-Osten nach Süden-Westen verläuft und die Anlage im Osten und Süden umgibt. Von Norden her hatte er vor der Verdolung noch einen Zulauf durch eine starke Quelle, so daß das „Schlöble“ von Natur aus fast völlig von Wasserläufen umgeben war. Lediglich nach Norden hin, von wo bis heute der Zugang erfolgt, bestand eine Verbindung zum sanften Anstieg des Galgenberges.

Den natürlichen Untergrund bildet ein teils harter, teils sandiger grauweißlicher Kalktuff, der von einer schwarzgrauen schluffigen Schicht, „der typischen Ablagerung eines

kleinen Sees“, (Gutachten des Geologischen Landesamtes Freiburg) überlagert wird. Sie enthält neben wenigen römischen Stücken bereits Keramikscherben aus der Zeit ungefähr zwischen Mitte des 8. Jahrhunderts und Anfang des 11. Jahrhunderts (nach Lobbedey). In diese Schicht eingetieft war im nord-westlichen Bereich eine Schicht unbehauener Kalksteine, die offenbar von Menschenhand hierher gekommen sind, deren Bedeutung jedoch unklar blieb, da nur ein geringer Teil freigelegt werden konnte.

I a: In die schwarzgraue Schicht war eine etwa nord-süd-verlaufende *Pfostenreihe* eingeschlagen, die mit Flechtwerk verbunden war und ziemlich genau unter dem nachfolgenden Holzbau lag. Ob diese Anlage bereits mit Wall und Graben umgeben war, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, jedoch wahrscheinlich. Zeitlich läßt sie sich mangels datierender Funde bis jetzt nicht enger eingrenzen.

I b: Auf diese erste, nur noch in spärlichen Resten erhaltene Anlage folgte ein weiterer *Holzbau*, von dem sich zahlreiche Reste im Boden erhalten haben. Es handelt sich im wesentlichen um einen großen etwa ost-west-gerichteten, zweischiffigen Holzpfeilerbau, dessen Breite 10 m beträgt; die Länge konnte nicht völlig erfaßt werden, beträgt jedoch bisher bereits über 10 m. Der First dieses Hauses wurde von mindestens zwei ca. 50 cm starken und einigen schwächeren Pfosten getragen; die nördlichen, westlichen und südlichen Außenwände dagegen bestanden aus Reihen im Abstand von durchschnittlich 10–20 cm in Gräbchen gesetzten Pfosten, die max. 20 cm stark waren. Knapp nach innen versetzt, standen neben diesen Wandreihen einzelne stärkere Pfosten (bis 30 cm), die offenbar eine tragende Funktion für den Dachstuhl hatten. Den Fußboden bildete eine großenteils in Längsrichtung des Hauses liegende Bohlenlage, die auf senkrecht dazu liegenden Unterlaghölzern ruhte. Der Eingang des Hauses befand sich im Süden, wo eine Art Windfang bestand. Auf diesen Eingang hin führte außen von Osten das Haus entlang ein Knüppelweg in ähnlicher Konstruktion wie der Boden im Inneren. Soweit bisher festgestellt, wurde für den Bau fast ausnahmslos Eichenholz verwendet.

Für die Innenteilung des Hauses fanden sich nur wenige Anhaltspunkte in Form von Schwellhölzern, die aber für eine genaue Rekonstruktion der Raumeinteilung nicht ausreichen. Eine Feuer- oder Ofenstelle wurde nicht gefunden; lediglich einige Steine in der nordwestlichen Ecke sowie eine ungewöhnliche Häufung von Ofenkacheln in diesem Bereich weisen auf einen Ofen an dieser Stelle. Die Füllung der Wände zwischen den Pfosten bestand mit einiger Sicherheit aus mit Häcksel vermischem Lehm, wobei zur Festigung wahrschein-

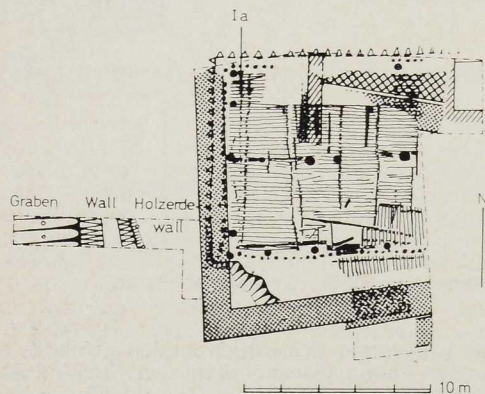


Abb. 46

Stammheim. Kr. Calw. Ehem. Wasserburg „Schlöble“

Grundriß. Grabungsbefunde

lich ca. daumenstarke Ruten waagrecht eingeflochten waren. Umgeben war dieser Holzbau von einem an der Basis etwa 4,5 m breiten und ca. 0,8 m eingetieften Holzerdewall mit vorgelagertem Graben, der einen evtl. bereits bestehenden älteren Wall teilweise mit verwandte. Dieser Wall war nach außen durch eingeschlagene Pfosten abgestützt und wohl annähernd senkrecht, während er im Innern vermutlich abgebösch war. Die Böschung des Grabens konnte nur zum Wall hin ermittelt werden.

Nach den Ergebnissen dendrochronologischer Untersuchungen (Bestimmung durch E. Hollstein und V. Giertz) kann diese

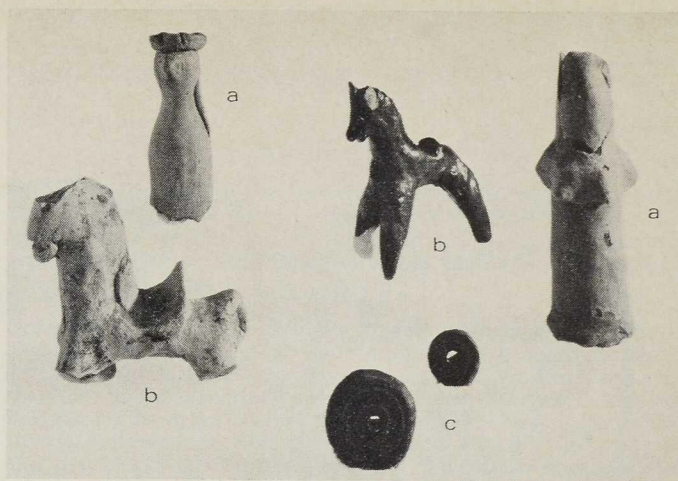


Abb. 47

Stammheim. Kr. Calw. Ehem. Wasserburg „Schlöble“

Mittelalterliche Funde: a. Tonpüppchen; b. Tonpferdchen; c. Spielsteine aus Horn

Anlage nicht vor 1288 entstanden sein, wobei jedoch auch ältere Hölzer aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts wiederverwendet wurden. Nach der gefundenen Keramik zu schließen bestand dieser Bau etwa in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

II: Nach Aufgabe desselben entstand wohl nach der Mitte des 14. Jahrhunderts die Umfassungsmauer der kleinen *Wasserburg*, die in Teilen bis heute erhalten ist. Für sie wurde im Süden, wo das Gelände offenbar besonders sumpfig war, tief abgeschachtet und ein Holzrost aus Eichenpfählen eingerammt, während man im Westen die Mauer auf den abgetragenen Holzerdewall setzte. Diese Mauer war durchschnittlich 1,5 m breit und ist an einzelnen Stellen heute noch bis über 2 m hoch erhalten. Nach außen hin werden Teile des bereits bestehenden Grabens weiter benützt worden sein.

Im Zusammenhang mit der Errichtung der Mauer wurde der Innenraum durchschnittlich um 0,5 m mit Brandschutt aufgehöhht. Etwa gleichzeitig mit dieser Maßnahme entstand im Nordosten der ausgegrabenen Fläche ein Gebäude, von dem lediglich die Südwestecke erfaßt wurde. Der südlich und westlich davon anschließende Platz diente offenbar als Hofraum zu diesem Gebäude.

Diese Anlage wurde durch einen Brand zerstört, dem teilweise auch die Umfassungsmauer zum Opfer fiel. Nach der zugehörigen Keramik zu urteilen, fand diese Katastrophe ungefähr in der Zeit um 1400 statt.

III: Anschließend wurde offenbar die Umfassungsmauer wieder aufgebaut und auch im Innern das Gelände wieder zur Bebauung hergerichtet und durch einige Mauern, von denen nur spärliche Reste freigelegt werden konnten, wieder benutzbar gemacht. Über die Grundrißgestalt und die Innenbebauung des Schlöble in dieser Zeit können so gut wie keine Angaben gemacht werden. Aufgegeben wurde diese Anlage wohl erst im späten 15. oder beginnenden 16. Jahrhundert, da das Schuttmaterial bereits glasierte Keramik enthält.

IV: Als nächstes wurde das Gelände nochmals um rund 1 m angeschüttet und die Gebäude errichtet, die bis 1968 das Gesicht des Schlöble bestimmten.